

Zeitschrift: Mitteilungen des Bernischen Statistischen Bureaus
Herausgeber: Bernisches Statistisches Bureau
Band: - (1892)
Heft: 2

Artikel: Bericht über die Verschuldung des Grundbesitzes und deren Ursachen
Autor: Mühlemann, C.
Kapitel: Berichte aus landwirtschaftlichen Kreisen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berichte aus landwirtschaftlichen Kreisen.

Oberland.

Landwirtschaftlicher Verein Brienz: Seit zwei bis drei Jahren ist die Bodenverschuldung eher im Abnehmen, immerhin durchschnittlich bedeutend, wenn auch nicht gerade bedenklich.

Die grössern Liegenschaftsbesitzer sind verhältnismässig nicht besser gestellt, als die kleinern.

Bezüglich Kreditwesen: Das beste landwirtschaftliche Institut ist die Hypothekarkasse, welche verhindert, dass der Wucher aufkommt, wie in Deutschland. Bezüglich Liegenschaftswechsel handelt es sich fast stets um einzelne Grundstücke, da wir hier nicht abgerundete Heimwesen haben. Eine schlimme Folge der Erbteilung zu gleichen Teilen ist die Güterzersplitterung; es gibt noch jetzt Obstbäume mit zwei und mehr Anteilhabern. Die Güterpreise sind im Steigen, zum Teil wegen schlechter Rendite der Schnitzlerei; die ausländische Konkurrenz verschafft uns billiges Brot; wir haben keinen Getreidebau. Die Rentabilität ist kaum mehr als 3 %, was zum Teil der grossen Güterzersplitterung und den Entfernungen zuzuschreiben ist. Alles will im Dorfe wohnen; viele Grundstücke sind vom Wohnhaus entfernt und sehr zerstreut. Als industriellen Nebenwerb haben wir die Holzschnitzlerei.

Die Pachtzinse sind durchwegs $\frac{1}{3}$ höher, als vor 30 Jahren. Arbeitspersonal ist immer erhältlich; die Tagelöhne sind gegen früher um nahezu die Hälfte gestiegen. Mägde und Knechte werden selten gehalten; man betreibt ausser Wiesenbau und Alpwirtschaft, nur etwas Kartoffel- und Gemüsebau für den eigenen Bedarf, ebenso Obstbau.

Der Sekretär des landwirtschaftlichen Vereins spricht sich im weitem aus, wie folgt: „Meines Erachtens wird die Landwirtschaft wie alles Volk geschädigt durch die Gesetzgebung in betreff der unbeschränkten Zahl von Wirtschaften, das schrankenlose Recht der Eheschliessung, die Machtlosigkeit der Armenbehörden gegen notorische Lumpe, deren Familien unterstützt werden müssen. Die Landwirte sind zwar höchst selten Alkoholiker, müssen sie aber erhalten; die Wirtshausbesitzer sind meist Industrielle und Tagelöhner. Nachstehend folgen Nachweise über die Vermögensverhältnisse einer

Anzahl Grundbesitzer und Bauern, wozu der genannte Sekretär, Herr Bichsel, Folgendes bemerkt:

Es wird befremden, dass die Anzahl der Gebäude meistens eine sehr grosse, die Schätzung aber dennoch niedrig ist. Die Angaben sind aber richtig, die Sachlage ist folgende: Der Bauer hat ein ganzes oder halbes Wohnhaus; dazu ist er genötigt, auf seinen verschiedenen und zerstreuten Grundstücken je eine Scheune zu haben für sein Vieh und das Heu der betreffenden Parzelle; so ist's in der Nähe des Dorfes, ebenso in den Vorsassen (Voralpen) und auf der Alp selbst muss er in jedem Staffel eine Alphütte oder Anteil an einer solchen haben; daher eine Unzahl von Gebäuden bei geringer Schätzung. Die Erstellung und der Unterhalt so vieler Gebäude, die vielen Zäune, welche durch die Parzellierung des Bodens erforderlich sind und die nutzlos verwendete Zeit für das Hin- und Hergehen drücken auf die Rendite hiesiger Landwirtschaft; ebenso der Notstand, dass auf den Alpen jeder, der selber Vieh auftreibt, auch selber käset, statt sich zu genossenschaftlicher Käsebereitung zusammen zu thun. Es herrscht in der Alpenwirtschaft noch viel Schlendrian und es wäre nötig, durch sachkundige Männer Einsicht nehmen zu lassen, um die nötigen Reformen anzubahnen.

Vermögensverhältnisse einer Anzahl Grundbesitzer in der Gemeinde Brienz.

Nr. des Besitztums	Vermögen							Schulden				Betrag des reinen Vermögens	Uebernahms- bezw. Kaufpreis	Kostenaufwand für Verbesserungen	gegenwärtiger Verkaufspreis
	an Grundstücken		an Gebäuden		an Betriebskapital	an übrigem Inventar	Total	auf Grundpfand	laufende Schulden	Total					
	Fläche in Ar.	Wert Fr.	Anzahl	Wert Fr.							Fr.				
1	350	5,000	3	660	1,800	—	7,460	—	1,200	1,200	6,260	5,860	400	7,500	
2	429	6,650	12	7,800	4,700	300	19,450	4,900	1,100	6,000	13,450	—	2,500	14,500	
3	197	3,550	4	2,800	1,600	—	7,950	2,900	1,100	4,000	3,950	?	—	6,500	
4	878	15,400	13	5,810	3,500	?	24,710	1,270	—	1,270	24,440	21,290	1,400	30,000	
5	234	6,540	6	5,500	3,800	500	16,340	4,700	700	5,400	10,940	—	1,500	14,000	
6	310	6,240	5	3,600	2,700	—	12,540	2,400	1,900	4,300	8,240	—	800	9,500	
7	303	7,000	6	4,700	2,500	—	14,200	3,600	1,200	4,800	9,400	—	—	10,000	
8	283	8,570	10	9,000	4,000	—	21,570	3,600	750	4,350	17,220	—	1,800	19,500	
9	880	22,500	9	12,100	3,500	—	38,100	11,560	1,800	13,360	24,740	—	800	35,000	
10	283	7,000	10	3,380	3,200	—	13,580	2,600	800	3,400	10,180	—	—	11,500	
11	378	6,750	5	3,700	3,800	900	15,150	2,700	800	3,500	11,650	—	800	12,000	
12	637	6,970	11	8,300	3,000	1,500	19,770	—	900	900	18,870	—	2,000	23,000	
13	387	7,750	10	4,500	2,800	—	15,050	2,000	900	2,900	12,150	—	600	14,000	
14	444	11,670	12	8,700	4,500	2,000	26,870	4,000	1,800	5,800	21,070	—	2,000	24,500	
15	151	4,560	6	8,000	3,000	—	15,560	4,500	900	5,400	10,160	11,300	400	13,500	
16	950	17,070	11	9,000	3,000	—	29,070	3,000	1,200	4,200	24,870	—	1,900	31,500	
17	242	6,970	4	2,000	2,200	—	11,170	3,500	400	3,900	7,270	9,700	1,400	10,500	
18	639	13,640	12	7,000	4,500	1,500	26,640	1,300	800	2,100	24,540	—	3,500	25,000	
19	587	13,200	15	5,000	4,500	400	23,100	3,970	300	4,270	18,830	—	2,000	21,500	
20	228	5,230	6	5,000	2,500	300	13,030	3,700	800	4,500	8,530	—	800	13,000	

Als Fortschritte sind dagegen zu verzeichnen: Die Kultivierung des Entsumpfungsgebietes im Thal der Aare, die Bemühungen für Rassenzucht durch Ankauf von „Genossenschaftsstieren“, die grosse Anzahl von Obstbaumpflanzungen, welche in den letzten Jahren stattfand, auch bessere Pflege der Obstbäume und der Wälder, Anlegung von Waldgärten und bedeutende genossenschaftliche Ankäufe von Kunstdünger, Zunahme des landwirtschaftlichen Bildungswesens durch Wanderlehrer und Benutzung landwirtschaftlicher Schriften. Im Ganzen hat sich infolge geringer Erträge der Holzschnitzerei und wegen andern Umständen ein der Landwirtschaft günstiger Umschwung vollzogen, sie gehört immer wieder zum guten Ton.

Bericht aus dem Amt Saanen. Die Verschuldung der Landschaft Saanen kann im allgemeinen nicht, wohl aber in einzelnen Gebietsteilen muss sie als bedenklich erklärt werden; dagegen ist die *Zunahme* der Schulden im allgemeinen seit den letzten fünf Jahrzehnten eine bedenkliche; am gewaltigsten hat die Schuldenlast sich in der zweiten Hälfte der 70er Jahre vermehrt, seit 1887 — dem bekannten Finanzkrach im Saanenland — kann sie als stationäre bezeichnet werden. Seit 1865 ist ganz besonders die laufende Verschuldung kolossal angewachsen, und zwar mit dem Anfang des Wechselverkehrs. Vorher kannte die Bauersame von Saanen den Wechsel nicht, jetzt aber weiss sie, dass dieses Institut ihr zum Blutsauger wurde.

Das Land trägt im Durchschnitt nicht mehr als $3\frac{1}{2}$ % rein ab; ein Wechsel bei unsern anständigen Bankinstituten kommt mit Zins, Provision und Unkosten noch immer auf 5—6 %; bei dieser Traufe müsste mit der Zeit alles trocken werden.

Zur Verbesserung des Matt- resp. Wiesenlandes ist in den letzten Jahrzehnten Grossartiges gethan worden; grosser Fehler und Schaden ist, dass man verschiedene Kulturen, deren Rentabilität auch im Saanenland unbestreitbar ist, vernachlässigt und dem ausschliesslichen Wiesenbau opfert, trotzdem sich die Viehzucht nicht immer rentiert. Im übrigen kennt der Bauer, der Viehzüchter hier im allgemeinen sein Geschäft gut, ist ausdauernd.

Der Bauer sollte billiges Geld bekommen! Wie vielerorts war der zu grosse Kredit für viele, besonders für junge Leute, Anfänger ein Schaden gewesen; die Sorgfältigkeit und Sparsamkeit litt darunter. Nochmals: Der Wechselverkehr ist für den Bauer ein Krebsübel; der Staat verschaffe der Landwirtschaft billigeres Geld. Die Kantonbank und auch die Hypothekarkasse seien nicht Erwerbsquellen für den Staat, sondern Hilfsinstitute vorwiegend für die urproduzierende Bevölkerung, den Landwirt, Bauer und Viehzüchter. Die Industrie hat 3 %iges Geld, der Bauer zahlt 4, 5 und 6 %. Die urproduzierende Bevölkerung im Kanton Bern liefert der Gesamtbevölkerung zirka $\frac{4}{5}$ ihres Bedarfes und dabei wird die finanzielle Lage der erstern immerfort bedenklicher, während sich anderwärts Kapital und Vermögen häufen.

Der Liegenschaftswechsel ist normal, auch die Besteuerung; die Erbteilung ist stark, wie die Bevölkerungszunahme; diese findet Regulierung in starker Auswanderung resp. Wegzug nach dem Waadtland, Frankreich etc., was bedeutenden Entzug von Vermögen dem Lande verursacht. Die Jungmannschaft, die sich auswärts niederlässt und verheiratet, nimmt ihren Erbteil in Form von Gülden mit. Der Ersatz der Einziger kommt diesem Entzuge bei weitem nicht gleich.

Die Schwankungen der Liegenschaftspreise sind in den letzten Jahrzehnten im allgemeinen gering. Die Güterpreise sind seit den 70er Jahren, als sie am höchsten standen, etwa um $\frac{1}{5}$ gefallen.

Die Rentabilität der beinahe einzigen Erwerbsquelle, Viehzucht, ist sehr variabel und hängt wesentlich von der Heuernte im In- und Auslande ab. Saanen, überaus abgelegen, sieht die Viehkäufer erst dann, wenn diese in den tiefer gelegenen Thalschaften nichts Ordentliches mehr bekommen. Die Eisenbahn her! Industrieller Nebenerwerb ist total keiner vorhanden. Die gemeinnützige Gesellschaft Saanen hat sich schon seit zwanzig Jahren alle erdenkliche Mühe gegeben zur Einführung einer entsprechenden Industrie, jedoch ohne Erfolg, weil die schlechten Verkehrsverhältnisse alles verunmöglichen.

Die Pachtpreise gehen parallel mit den Güterpreisen; dieselben sind seit 15 Jahren etwas gefallen; die Schwankungen sind jedoch nicht gross. Das gute Arbeitspersonal ist gesucht, weil die Jungmannschaft stark fortzieht; die Tagelöhne sind gegenüber der Leistung seit 20 Jahren gestiegen. Diese Angaben haben jedoch nur Geltung für die Sommerszeit; weil keine Industrie, herrscht im Winter häufig, ja meistens, grosser Arbeitsmangel. Der Bauer pflegt morgens und abends sein Vieh, schafft dazwischen das notwendige Holz herbei, verdient sonst nichts, wenigstens in keinem Verhältnis zur Zeit; der Winter dauert hier lange. Darum, wir wünschen sehnlichst Eisenbahn und Industrie!

Die Viehzucht ist kein so rentables Geschäft, wie Uneingeweihte häufig annehmen; sie verlangt verhältnismässig ein grosses Betriebskapital, dazu kommt sehr langsamer Umsatz und ein grosses Risiko.

Emmenthal.

Mitteilungen des landwirtschaftlichen Vereins des Unter-Emmenthals. Bericht aus Ruesgau: Die Verschuldung ist eher im Zu- als Abnehmen. Ausser den allgemeinen Ursachen haben oft auch Missgeschicke und Fahrlässigkeit Einfluss auf die Verschuldung. Die Rentabilität ist nach hiesigem Dafürhalten bei grössern Liegenschaften besser, als bei kleinern, indem die Arbeitskräfte von grössern Familien dabei besser verwendet werden können. Der Einfluss gewerblicher Nebenerwerbszweige auf die Landwirtschaft bzw. auf die Rentabilität des Betriebes wäre ein günstiger.

Die Pachtpreise der Güter stehen durchschnittlich Fr. 15 per

36 Ar höher, als vor 30 Jahren. Die Tagelöhne sind um zwei Dritteile höher, als vor 30 Jahren.

Bericht aus Sumiswald: Seit 1887 haben wir eine Zunahme der Schuldenabzüge von zirka Fr. 220,000, steter Zuwachs. Einflüsse auf die Verschuldung sehr verschieden, vielfach sind es hohe Ankaufspreise, die zu den Grundsteuerschätzungen in keinem Verhältnis stehen, auch Missgeschick und Fahrlässigkeit. Die Güterpreise sind seit einigen Jahren nicht in steigender Tendenz, hauptsächlich wegen Rückgang der Käsepreise. Die Pachtzinse für Güter stehen per 36 Aren zirka Fr. 20 höher im Durchschnitt gegen früher. Die Tagelöhne sind verschieden; im allgemeinen bereits ein Drittel höher, als vor 30 Jahren (im übrigen wie bei Rüegsau).

Nachfolgend einige Nachweise über Vermögensverhältnisse:

Nachweise über die Vermögensverhältnisse von 6 Grundbesitzern in den Gemeinden Rüegsau und Sumiswald.

Nr. des Besitztums	Vermögen							Schulden			Betrag des reinen Vermögens Fr.	Uebernahme- bezw. Kaufpreis Fr.	Kostenaufwand für Verbesserungen Fr.	Gegenwärtiger Verkaufspreis Fr.
	an Grundstücken		an Gebäuden		an Betriebskapital Fr.	an übrigen Inventar Fr.	Total Fr.	auf Grundpfand Fr.	laufende Fr.	Total Fr.				
	Fläche in Aren	Wert Fr.	Anzahl	Wert Fr.										
1	1,007	12,710	3	3,450	1,000	—	17,160	12,500	—	12,500	4,660	14,000	800	16,200
2	?	19,480	3	9,700	2,400	—	31,580	26,055	—	26,055	5,425	30,000	?	30,000
3	19	810	?	2,250	200	—	3,260	1,000	—	1,000	2,260	4,000	—	4,000
4	2,500	56,560	4	?	3,600	?	60,160	48,780	—	48,780	11,380	55,000	?	56,560
5	3,470	44,400	14	19,740	?	?	64,140	48,600	—	48,600	15,540	44,600	?	70,000
6	650	9,650	2	7,400	?	—	17,050	18,420	?	18,420	(-1370)	22,600	1,500	20,000

NB. Die Besitzungen ad. 1 — 4 liegen in der Gemeinde Rüegsau, 5 und 6 dagegen in der Gemeinde Sumiswald.

Mittelland.

Ein alter Landwirt und Gewährsmann aus dem Amte Bern (Wegmühle bei Bolligen) schreibt uns: „Soviel ich wahrnehmen kann, befinden sich die Güterbesitzer, kleine und grosse, der Umgegend in keiner schlimmen ökonomischen Lage, scheinen vielmehr wirtschaftlich zu gedeihen; Beweis das Gedeihen der hiesigen Genossenschaft, die aus eigenen Mitteln diesen Herbst eine grosse englische Dreschmaschine mit Lokomobil und eine fahrbare Mosterei angeschafft hat, die beide stark benutzt werden.“

Bericht des Sekretärs der landwirtschaftlichen Genossenschaft Mühleberg: Die grundpfändliche sowohl als die laufende Verschuldung ist allgemein als steigend, jedoch nicht als bedenklich zu betrachten. Selbstverständlich begünstigt eine schlechte Betriebs- und Kulturart die Verschuldung, ebenso sind grosse Heimwesen

verhältnismässig mit mehr Schulden belastet, als kleine; fleissige und sparsame Leute haben selten viel Schulden. Das Kreditwesen ist weniger mit dem Leichtsinne verbunden, als vor 10 Jahren z. B. und noch früher; Liegenschaftswechsel kommt nicht häufig vor, bei der Erbteilung ist der jüngere Besitzer (Nachfolger) meist übler dran. Die Steuern sind, wenn auch langsam, doch stetig steigend. Die Güterpreise sind nicht sehr schwankend, bei kleineren Heimwesen viel zu hoch. Infolge der Eisenbahnen hat sich der bernische Gemüsemarkt für die hiesige Gegend verschlechtert. Nebenerwerb (industriellen) gibt es nicht viel; im allgemeinen ist derselbe der Rentabilität des Bodens eher hinderlich, obschon die Verschuldung dabei meist nicht zunimmt. Die Pachtpreise der Güter sind um ein Bedeutendes höher, indem die Zugaben, wie Holz, immer seltener sind. Das Arbeitspersonal ist in jeder Beziehung begehrt, der Lohn seit 30 Jahren durchschnittlich um $\frac{3}{5}$ höher.

Bericht des gemeinnützigen Vereins des Amtes Seftigen:
Nachfolgende Zusammenstellung ergibt, dass in unserer Gegend die Schulden im Verhältnis zum Vermögen im Zunehmen begriffen sind. Es betragen für den Amtsbezirk Seftigen:

	Die Grundsteuerschätzung.	Die unterpfändl. Schulden.
	Fr.	Fr.
Im Jahr 1889	45,944,000	21,832,000
„ „ 1860	33,130,000	12,941,000
Zunahme	12,814,000	8,891,000

Die fast ausschliesslich Landwirtschaft treibende Gemeinde Mühlethurnen hatte folgende

	Grundsteuerschätzung.	unterpfändl. Schulden.
	Fr.	Fr.
Im Jahr 1889	941,000	502,000
„ „ 1860	602,000	269,000
Vermehrung	339,000	233,000

Die Einwohnergemeinden Mühlethurnen und Lohnstorf besitzen zusammen rund Fr. 750,000 unterpfändliche Schulden, welche jährlich Fr. 30,000 Zins erfordern. Diese Fr. 30,000 sind ziemlich genau der Ertrag der Sommermilch der beiden Gemeinden, der aber nur durch die grossen Ankäufe von Kunstdünger auf diese Höhe gebracht wird. Der Ertrag der Wintermilch beträgt durchschnittlich etwas weniger als $\frac{1}{4}$ desjenigen der Sommermilch und reicht nicht hin zur Verzinsung der Obligations- und anderer nicht unterpfändlicher Schulden.

Als Gründe der Zunahme der Verschuldung sehen wir folgende an: a) den hohen Zins, b) die besonders vor einigen Jahren üblich gewesene Kontrahierung von Wechselschulden, welche Art der Geldbeschaffung bekanntermassen für den Landwirt durchaus nicht geeignet ist, c) Auslagen für Verbesserung des Bodens durch Drainage etc.

und Bezahlung eines hohen Mehrwerts nach Korrektion der Gürbe, d) Kleinbesitz ohne Nebenverdienst. Da wir hier keine Industrie besitzen, sind auch die Eigentümer ganz kleiner Gütchen allein auf den Ertrag ihres Bodens angewiesen. Eine Missernte oder ein Unglück im Stall genügen, dieselben zu ruinieren. Im Kreditwesen hat sich in den letzten Jahrzehnten in der Weise eine Wandlung vollzogen, dass die früher üblichen Geldaufnahmen gegen sogenannte Obligationen bei Privaten mehr und mehr verschwunden und Darlehn von Banken gegen Pfandobligationen an ihre Stelle treten. Im täglichen Verkehre ist leider auch bei uns das Kreditwesen sehr im Schwung, und es sind viele kleine Leute genötigt, ihre Ernte schon im Frühling in Angriff zu nehmen, indem sie sich beim Krämer auf Kredit geben lassen. Im Herbst müssen dann die Produkte — oft unter ihrem Wert rasch losgeschlagen werden. Es fehlt eben trotz der hohen Verschuldung an Betriebskapital. Der Liegenschaftswechsel ist nicht von Bedeutung, dagegen findet infolge Erbteilung noch immer eine Zunahme der Zerstückelung des Grundbesitzes statt. Die zunehmenden Anforderungen an die Gemeinden im Schul- und Armenwesen bedingen eine stetige Steigerung der Steuern. Es werden hier durchschnittlich 5 ‰ bezahlt. Die Ausfuhrzölle machen sich natürlich auch bei uns fühlbar und drücken den Milchpreis. Die grössern landwirtschaftlichen Betriebe rentieren besser, als die kleinen. Auf letztern wird alles aufgegessen, was erzeugt wird und da infolge mangels jeglicher Industrie kein Nebenverdienst möglich ist, kann der Kleinbauer für Steuern und Zinse fast gar nicht aufkommen. Ausgenommen im Gurnigel und in Belp, woselbst eine Tuchfabrik besteht, ist für das Amt Seftigen kein industrieller Erwerb zu verzeichnen. Aehnlich wie die Güterpreise haben auch die Pachtzinse in den 70er Jahren eine Steigerung erfahren; dieselben sind sich ziemlich gleich geblieben, wie vor 30 Jahren und betragen Fr. 120—180 per Hektare. Seit 30 Jahren haben sich die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter verdoppelt; auch ist der Unterhalt derselben soviel besser geworden in dieser Zeit, dass er wohl den doppelten Wert hat.

Bericht des Präsidenten des Gemeinnützigen Vereins der Kirchgemeinde Zimmerwald. Die vorgelegten Fragen über Grund und Ursache der Bodenverschuldung haben wir in einer Versammlung des Gemeinnützigen Vereins, die recht gut besucht war, besprochen und zwar in der Weise, dass ein altbewährter Landwirt ein einleitendes Referat hielt, woran sich dann eine ziemlich lebhafte Diskussion anschloss. Die vorherrschende Stimmung war die, dass die Bodenverschuldung eher eine zunehmende, als eine stationäre zu nennen sei, immerhin möchte man sie nicht gleich bedenklich nennen, sofern wenigstens nicht ganz schlechte Jahre eintreten und der Staat sich in Zukunft noch mehr bemüht, der Landwirtschaft beizustehen.

Der landwirtschaftliche Betrieb wird stetsfort verbessert und muss verbessert werden. Wir haben eben keinen jungfräulichen

Nachweise über Vermögensverhältnisse einzelner Grundbesitzer.
(Mittelland.)

Nr. des Besitztums	Vermögen							Schulden			Betrag des reinen Vermögens Fr.
	an Grundstücken		an Gebäuden		an Betriebskapital Fr.	an übrigen Vermögen Fr.	Total Fr.	auf Grundpfand Fr.	laufende Fr.	Total Fr.	
	Fläche in Aren	Wert Fr.	Anzahl	Wert Fr.							
1	1,566	106,240	6	?	29,100	—	135,340	40,000	400	40,400	94,940
2	Pachtgut :				17,895	2,950	20,845	(4,825)	2,000	6,825	14,020
3	1,093	43,475	3	25,600	23,300	1,000	93,375	37,198	1,600	38,798	54,577
4	450	15,000	1	?	5,000	—	20,000	8,000	2,000	10,000	10,000
5	85	1,400	1	?	600	—	2,100	520	—	520	1,580
6	270	7,100	1	?	1,500	—	8,600	5,900	1,000	6,900	1,700
7	800	43,800	2	?	8,000	—	51,800	38,500	3,000	41,500	10,300
8	?	161,920	4 ^{1/2}	?	21,900	100	183,920	109,100	12,900	122,000	61,920
9	1,982	51,340	3	14,750	15,000	—	81,090	46,640	—	46,640	34,450
10	489	7,440	3	3,220	3,100	—	13,760	6,050	—	6,050	7,710
11	584	8,770	2	3,160	—	3,100	15,030	13,620	—	13,620	1,410
12	600	10,420	3	2,090	3,900	1,700	18,110	—	—	—	18,110
13	3,437	90,000	4	21,700	26,400	6,000	144,100	62,000	—	62,000	82,100
14	3,361	79,500	9	24,550	40,000	2,000	146,050	48,000	1,000	49,000	95,050
15	1,687	44,700	3	17,700	4,600	3,200	70,200	32,000	8,673	40,673	29,527
16	20	650	1	2,400	350	—	3,400	3,500	—	3,500	—
17	1,415	61,820	4	45,700	15,000	5,000	127,520	35,000	5,000	40,000	87,520
18	2,730	90,480	3	25,500	15,000	—	130,980	—	—	—	130,980
19	1,645	56,970	3	20,000	8,240	—	85,210	43,500	—	43,500	41,710
20	1,592	54,640	2	14,400	7,000	—	76,040	30,000	3,000	33,000	43,040
21	1,033	33,890	3	16,100	3,800	—	53,790	22,000	1,500	23,500	30,290
22	961	31,150	2	13,900	5,200	1,000	51,250	6,600	6,400	13,000	38,250
23	3,099	101,390	6	50,700	21,000	12,000	295,090	—	—	—	295,090
24	2,625	40,870	5	12,800	15,000	—	68,670	62,500	1,500	64,000	4,670
25	1,080	13,850	2	6,300	8,290	500	28,940	19,690	3,230	22,920	6,020
26	3,585	81,700	4	24,800	34,300	73,000	213,800	35,400	—	35,400	178,400
27	1,885 _{,4}	45,630	3	14,750	15,000	2,000	77,380	18,000	—	18,000	59,380
28	1,178 _{,4}	27,990	1	16,500	10,000	—	54,490	28,000	—	28,000	26,490
29	1,453	34,600	?	21,500	12,000	—	67,100	34,000	—	34,000	33,100

Nr. 1 in der Gemeinde Bolligen, Nr. 2 in Worb, Nr. 3 in Zimmerwald.

- » 4—6 in der Gemeinde Wattenwyl.
- » 7—9 in der Gemeinde Rubigen.
- » 10—12 in der Gemeinde Wahlern.
- » 13—15 in der Gemeinde Mühleberg.
- » 16—18 in der Gemeinde Hindelbank.
- » 19 und 20 in der Gemeinde Fraubrunnen.
- » 21—23 in der Gemeinde Mülchi.
- » 24—26 in der Gemeinde Oberburg.
- » 27—29 in der Gemeinde Neuenegg.

Boden mehr, sondern er ist ausgenutzt und gibt nicht mehr, als was man ihm vorher in irgend einer Form auch gegeben hat; deshalb ist Kunstdüngung notwendig; aber zur Anschaffung desselben fehlt dann vielerorts das Geld. Ferner ist die Bewirtschaftung oft viel zu einseitig, obschon auch hier eine Besserung zu konstatieren ist; zumal nicht mehr auf möglichst grosse Milchproduktion gehalten wird, sondern auch auf gute Aufzucht.

Früher hielt man jeden für tüchtig genug, Landwirtschaft zu treiben. Jetzt erkennt man, dass unter den heutigen Verhältnissen auch viel Einsicht und Klugheit nötig ist. Uebrigens ist in diesem Punkt noch viel zu klagen: zu wenig Kenntniss im Handel und auch in der Verwendung der von der Wissenschaft zur Verfügung gestellten Kunstmittel; oft sparen am falschen Ort, wie beim Ansäen. Ein Hauptfehler ist: zu wenig Buchhaltung und zu wenig Berechnung, daher dann oft ein allzugrosser Viehstand und zwar in betreff von Kühen und Pferden. Die Lebensweise der Wirtschaftler ist immer noch eine einfache zu nennen, wenn sie auch vielleicht etwas luxuriöser geworden ist, als vor 50 Jahren. Das liegt in der Zeit. Der Bauer lebt stets noch einfach. Der Festschwindel berührt unsern hiesigen Bauernstand sehr wenig. Ein grosses Klagegedicht wäre auch über den Schnaps anzustimmen; immerhin eine Besserung zu konstatieren.

Kreditwesen. Der Bauer sollte noch etwas billiger Geld bekommen. Hier in unserer Gegend haben wir die Darlehnskasse, die diesem Bedürfnis entgegenkommt, aber aus nebensächlichen Gründen noch zu wenig in Anspruch genommen wird. Das Hypothekarwesen sollte geändert werden. Der Staat sollte dabei keinen Profit machen und Geld nicht nur auf Boden leihen.

Liegenschaftswechsel relativ selten. *Besteuerung.* In unserer Gemeinde haben wir darüber im Vergleich mit andern nicht gerade zu klagen. Bitter wird dagegen über die allzu hohe Grundsteuerschätzung geklagt. In den 70er Jahren war das Land allgemein zu teuer gekauft worden.

Die *ausländische Konkurrenz* gab in der Versammlung viel zu reden und Anlass zu Klagen. Es ist ja klar, dass die Schweiz ihren Bedarf nicht selber decken kann, hingegen sollte die inländische Landwirtschaft mehr berücksichtigt werden. Besonders scharfe Voten fielen gegen das Alkoholgesetz, dass man seinerzeit den Bauern Versprechungen gemacht, die dann nicht gehalten worden. Bei der schönen Kartoffelernte hätte der Staat (Bund) vor allem im Land die Kartoffeln aufkaufen sollen zu einem annehmbaren Preis und wenn er dabei auch eine Ueberproduktion von Spirit hätte riskieren müssen. In entmutigter Stimmung wurde bemerkt: „Was nützt es noch, gute Ernten zu haben, wenn man das Produkt nicht absetzen kann. Die Händler aus der Ostschweiz hätten gekauft, aber liessen es wegen den unsinnig hohen Transportkosten bleiben. Hier hätte der Bund die Eisenbahnen zu geringern Tarifen zwingen sollen. Ferner wurde gesagt, dass bei gutem Willen noch mehr Kavalleriepferde im Lande selber könnten aufgekauft werden. Auch die

massenhafte Anhäufung des Getreides durch den Bund wurde getadelt, da dasselbe nach einigen Jahren, weil es sich nicht halte, auf den Markt geworfen würde, was durch die niedern Preise auch wieder der Landwirtschaft zum Schaden gereichen werde. Die Zollschranke nach Frankreich wird wegen dem Käse stark empfunden werden, hingegen billigt man das Vorgehen des Bundes durchwegs. Bei dieser Gelegenheit wurde anerkannt, dass der Bund ja viel leiste für die Landwirtschaft, aber oft nicht auf ganz zweckmässige Weise. Besonders wurde über die Art und Weise der Viehprämien-Verteilung geklagt, bei der oft die Besitzer und nicht das Vieh prämiert werde. Ferner würden Viehprämien auch an Staatsanstalten verteilt, so dass das Geld einfach wieder in den Sack des Staates komme. Es sei ja klar, dass solche Anstalten mehr auf gute Aufzucht verwenden könnten, als kleine Privaten.

Hinsichtlich der Rentabilität nach der Besitzgrösse gilt im Allgemeinen folgendes: Je grösser das Gut desto mehr Gewinn. Allerdings sei das nicht ganz unbedingt richtig. „Besser zwei Jucharten auf einander als nebeneinander“, wie ein Bauernsprüchwort sagt. Das Richtige werden wohl mittlere Güter sein, nicht allzu gross, aber jedenfalls auch nicht allzu klein. Bei allzu grossen Betrieben hat man Mühe, gute Arbeitskräfte zu erhalten und verschlingen solche bei den gegenwärtigen Löhnen zu viel vom Ertrag. Es wird eben geklagt, dass sich viele tüchtige Leute der Landwirtschaft entziehen. Die Gründe, weshalb ein ganz kleines Gütchen nicht rentabel, sind bekannt. — Die Pachtpreise sind um $\frac{1}{4}$ ja $\frac{1}{3}$ höher geworden. Im allgemeinen herrscht die Anschauung, man solle, wenn irgend möglich, nicht in Pacht geben. Gute Arbeiter, Knechte, Mägde und Tagelöhner sind heutzutage entschieden schwieriger zu bekommen. Im Winter sind sie gefügig und im Sommer machen sie sich aus dem Staube. Es fehlt eine gewisse Anhänglichkeit ans Haus. Den Lohn verlangen sie gewöhnlich zum voraus und verjubeln ihn am Sonntag. Im Ganzen ist wenig Verlass auf sie. Die Tagelöhne sind grösser geworden, aber die Tagelöhner ärmer.

Bericht über den ökonomischen Zustand der Gemeinde Wattenwyl (Amt Seftigen), erstattet von Herrn Notar Trachsel, Gemeindeschreiber.

Von grossem Einfluss auf die hiesigen landwirtschaftlichen Verhältnisse war der im Jahr 1880 vorgenommene *Verkauf der Allmend an die nutzungsberechtigten Bürger*. Vorher war die Allmend Eigentum der Bürgergemeinde und die Bürger waren Nutzniesser und Pächter. Starb ein Bürger, so fiel das Land wieder an die Gemeinde und wurde unter den Jungen neu verlost. Bei diesem System war die Bewirtschaftung des Landes eine miserabel schlechte. Viele verpachteten das Land auf Jahre hinaus und bezogen den Zins zum voraus. Das Land wurde dann ausgesogen, schlecht bewirtschaftet. Auch die bessern Landwirte wendeten für die Allmend nicht viel auf, weil sie wussten, dass später andere Nutzniesser kommen.

Folgen der Aufteilung: Der leichtsinnigere Teil der Burgerschaft wusste nichts Eiligeres zu thun, als das Land zu verkaufen. Dieses war recht. Diese Faullenzer haben vorher von ihrem Lande wenig genossen und haben nun Ruhe. Das Land ist in den Besitz von fleissigen Leuten übergegangen. Die Befürchtung, die Armenlast würde im Anfang zunehmen, war nicht einmal begründet. Ganz erstaunlich war es, mit welcher Energie auf einmal die Bewirtschaftung der Allmend an die Hand genommen wurde. Es wurden Wege angelegt, drainiert, Steinhäufen geräumt, Gräben ausgefüllt etc. Die Ertragsfähigkeit hat sich verdoppelt, verdreifacht. Der Viehstand hat sich bedeutend vermehrt, in vielen Ställen stehen nun Kühe, statt Ziegen.

Die *Verstaatlichung von Grund und Boden* müsste eine gleiche Lotterwirtschaft verbunden mit Faullenzerei und Armut zur Folge haben, wie die Bürgergemeinde Wattenwyl ein Beispiel gezeigt. Durch diese Bürgerwirtschaft ist Wattenwyl in die Armut gekommen, mit dem entgegengesetzten Prinzip (Privateigentum des Landes) werden wir langsam wieder zum Wohlstand gelangen. Letzterer wird allerdings durch andere Punkte wie Gürbe, grosse Uebervölkerung, Mangel an Industrie, bedeutend erschwert.

Wie im ganzen Kanton, so hat auch in unserer Gemeinde die Bodenverschuldung in hohem Masse zugenommen. Dessenungeachtet ist der Zustand nicht als bedenklich zu betrachten. Die Verschuldung ist im Abnehmen, das bewegliche Vermögen, Lebeware etc. im Zunehmen begriffen. Bei Aufteilung der Allmend 1880 entwickelte sich ein lebhafter Liegenschaftshandel. Die Käufer mussten auch Schulden machen, so dass der Schuldenabzug noch stieg, allein dies ist kein ungünstiges Zeichen. Seither sind die Schulden wieder um ca. Fr. 100,000 gesunken und werden noch mehr abnehmen. Die laufende Verschuldung (Wechsel, Obligationen) hat seit 10 Jahren bedeutend abgenommen, dagegen haben die Kassaguthaben zugenommen.

Im Anfang der 1880er Jahre sind eine Anzahl Landwirte in Geltstag gefallen, allein die meisten durch eigenes Verschulden, leichtsinnige Wirtschaft, Wirtshaussitzen etc.

Betriebsweise. Der Landwirt muss sein Heimwesen durch neuere Düngmittel in Aufgang bringen, sein Einkommen aus der Milchwirtschaft und einer richtigen Viehzucht beziehen. Fährt ein Bauer nach dem alten Schlendrian, so geht er zu Grunde, wenn er Schulden hat, oder bleibt auf dem gleichen Fleck, auch wenn sein Heimwesen bezahlt ist. *Güterpreise.* In den 70er Jahren haben die Landwirte zu sehr hohen Preisen Liegenschaften gekauft und Schulden machen müssen. Später sind die Preise gesunken, die Schulden aber geblieben. *Industriellen Nebenerwerb* haben wir nicht. Eine Anzahl Maurer, Steinhauer, Zimmergesellen, Handlanger suchen im Sommer auswärts Verdienst. Auch bringt die Gürbenkorrektur Verdienst. Wenn keine Arbeit zu finden ist, so ziehen Not und Armut in viele Familien ein. *Pachtpreise.* Kleine Parzellen werden teuer verpachtet. *Arbeitspersonal.* Im Sommer haben die Landwirte oft Mühe, Arbeiter zu bekommen.

**Auszug aus den Staatssteuerregistern der Gemeinde
Wattenwyl.**

Jahr	Grundsteuer- Schatzung Fr.	Schuldenabzug ¹ Fr.	Reines Grundkapital Fr.	Kapitalien (Kassaguthaben etc.) Fr.
1856	1,670,000	458,300	1,214,000	—
1857	1,671,000	452,300	1,221,200	—
1858	1,673,200	464,000	1,214,300	—
1859	1,676,100	481,000	1,200,600	—
1860	1,673,600	472,200	1,207,600	—
1861	1,680,000	497,600	1,190,200	—
1862	—	—	—	—
1863	—	—	—	—
1864	—	—	—	—
1865	—	—	—	—
1866 ²	2,012,300	580,700	1,440,600	—
1867	2,012,300	618,900	1,408,400	224,000
1868	2,020,000	675,000	1,391,800	248,000
1869	2,024,500	675,500	1,380,200	245,000
1870	2,026,700	686,000	1,363,000	243,000
1871	2,026,700	700,600	1,352,600	264,000
1872	2,029,300	693,700	1,354,200	267,000
1873	2,037,000	710,100	1,345,400	240,000
1874	2,045,600	703,700	1,361,800	276,000
1875	2,058,200	725,000	1,350,000	298,000
1876 ²	2,634,000	783,400	1,855,000	348,000
1877	2,631,500	863,700	1,785,000	372,000
1878	2,664,100	918,700	1,771,600	386,000
1879	2,674,800	974,400	1,736,000	411,000
1880 ³	2,674,100	1,038,000	1,693,500	390,000
1881	2,675,500	1,178,000	1,542,400	554,000
1882	2,690,900	1,205,900	1,539,000	543,000
1883	2,692,400	1,224,700	1,508,200	530,000
1884	2,695,000	1,166,000	1,560,000	510,000
1885	2,698,000	1,185,000	1,534,000	543,000
1886	2,720,000	1,175,300	1,561,700	516,000
1887	2,729,000	1,104,000	1,635,600	479,600
1888	2,731,000	1,089,000	1,651,000	464,400
1889	2,735,000	1,093,600	1,648,000	471,700
1890	2,740,000	1,091,700	1,653,400	468,300
1891	2,733,000	1,090,000	1,649,000	473,400
1892	2,730,000	1,110,500	1,638,000	552,000

1) Der Schuldenüberschuss ist vom Schuldenbetrag abgezogen; die Summen sind abgerundet.
 2) Neue Grundsteuerschatzung.
 3) Verkauf von 1000 Juch. Allmendland an die nutzungsberechtigten Bürger.

Oberaargau.

Bericht des Präsidenten des ökonomischen und gemeinnützigen Vereins des Oberaargaus, Herrn Grossrat Kohler. Die durchschnittliche Verschuldung unserer Gegend ist absolut eine zu grosse und muss zweifellos als bedenklich erscheinen. Es gibt eine Menge Güter und Gütchen, welche zu $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$ und $\frac{3}{4}$ mit Hypotheken belastet sind. Zudem haben viele Schuldbauern beständig laufende Schulden bei den Vieh- und Pferdehändlern, namentlich bei den Juden, welche gewöhnlich solchen, die nicht bar zahlen können, sehr teuer verkaufen und sie in einer beständigen Abhängigkeit festhalten. In unserer Gemeinde, welche wohl zu den ärmern gehört, ist die Verschuldung eine ziemlich stationäre.

Es ist sehr leicht zu beobachten, dass die denkenden, rechnenden, fleissigen und sparsamen Bauern sich weit besser durchschlagen, als die gleichgültigen und jeder Verbesserung des Betriebes fast unzugänglichen. Während erstere oft mit bedeutender Verschuldung ganz anständig leben können, etwas für ihre Kinder thun, ihren Verbindlichkeiten prompt nachkommen, wenn auch langsam, doch hier und da ein Pöstchen abzahlen können und mit ihrem Schicksal zufrieden sind, kommen letztere eher rückwärts, oft ziemlich schnell, können Kapitalzinse, Gemeindesteuern etc. fast nicht aufbringen, sind auch in anderen Hinsichten mit Zahlungen im Rückstande. Ja ich kenne auch solche, welche gar nicht zu den schlecht betreibenden gehören, welche bei Gläubigern, die nicht strenge sind, 6–7 Zinse vom gleichen Kapital schuldig sind.

Ob grössere oder kleinere Besitzungen die Verschuldung beeinflussen, hängt wesentlich von der Intelligenz und der Tüchtigkeit des Wirtschafters ab. Bei richtiger Geschäftskenntnis und Energie und dem entsprechenden Betriebskapital kann auf einem grossen Gute weit schneller etwas erübrigt werden, als auf einem kleinen, während wenn genannte Requisiten fehlen, es auf einem grossen Betriebe ebenfalls schneller rückwärts geht, als auf einem kleinern. Gar oft wird gestündigt, dass Leute mit geringen finanziellen Mitteln eine Liegenschaft käuflich erwerben und dann für den Betrieb absolut zu wenig haben, statt sich mit einer Pacht zu begnügen und die verfügbaren Mittel für den Betrieb verwenden zu können. Ganz schlimm sind zu kleine Gütchen, namentlich für grosse Familien, weil darauf alles aufgezehrt wird und zur Bestreitung der Zinse und andern dringendsten Ausgaben nichts übrig bleibt.

Die Lebensweise hat allerdings auch einen Einfluss auf die Verschuldung. Man hat tägliche Beispiele, wie Leute mit ganz geringem Reinvermögen sich durch die grösste Einfachheit in Ernährung und Bekleidung, wo jeder Rappen genau berechnet wird und die Familie sich gegenseitig gut versteht, bewundernswürdig durchkämpfen, während andere, mit ganz bedeutenden finanziellen Hilfsmitteln ausgerüstet, die sich aber in jeder Hinsicht viel gönnen

und wie es gewöhnlich zusammentrifft, weniger hart und weniger unausgesetzt arbeiten, nach und nach tiefer in Schulden geraten.

Die solidere landwirtschaftliche Bevölkerung leidet gegenwärtig nicht an Mangel an Kredit. Fleissige Leute, welche persönlich und durch ihren Besitz die nötige Garantie bieten, erhalten unschwer Geld.

Der Liegenschafts- oder eher Wirtschaftswechsel macht sich hie und da fühlbar bei Pachtland, welches bei öfterem Wechsel, infolge Ausbeutung an Wert rückwärts geht. Erbteilung kommt bei Liegenschaften nicht häufig vor, gewöhnlich übernimmt einer der Erben das Heimwesen, wobei allerdings durch Herausgabe der übrigen Erbanteile bedenkliche Verschuldung nicht selten eintritt.

Die Besteuerung ist hier im Oberaargau, soweit es die Gemeindesteuer betrifft, namentlich für den verschuldeten Grundbesitz ein sehr drückender Umstand. Der Steuerfuss beträgt vielerorts 3—4 ‰ des Rohvermögens und da es nicht selten vorkommt, dass auch bei einem Grundbesitz von 50 und mehr Jucharten wenig oder kein Reinvermögen vorhanden ist, muss eben sehr häufig diese Steuer von Vermögen bezahlt werden, das gar nicht existiert, während das Kapital gar oft leer ausgeht.

Gewiss haben die Güterpreise der 70er Jahre erheblich zur Mehrverschuldung beigetragen, namentlich aber hat die damalige Erhöhung der Katasterschätzungen zu Errichtung von neuen Hypotheken verlockt, jedenfalls dieselbe viel leichter gemacht. Die ausländische Konkurrenz schadet der Landwirtschaft namentlich durch Herabdrückung der Getreidepreise und der Preise des Mastviehs etc.

Die Rentabilität wird zur Zeit nachteilig beeinflusst durch niedrige Milchpreise, sehr niedrige Getreidepreise, Engerlinge, Hagel- und Frostschäden, Zölle, hohe Arbeitslöhne. Sehr grossen Einfluss übt auf die Rentabilität das Glück oder Unglück im Stall mit Pferden und Rindvieh; gewiss auch das Geschick im Handel um die Tiere.

Dabei verspricht man sich viel von der Gründung von Zuchtgenossenschaften. Sicher ist, dass durch rationelle Eigenzucht der Bauer sich von gewissenlosen Händlern unabhängig machen kann. Vorteilhaft wirken auch die Genossenschaften für Ankauf von gesunden Futtermitteln, Samen und Dünger. Die guten Wirkungen der mannigfaltigen Kurse für junge Landwirte werden ganz gewiss auch die Rentabilität beeinflussen. Nicht weniger die Koch- und Haushaltungskurse für Mädchen, wo Ersparnisse und richtige Ernährung des Körpers gleichzeitig gelernt werden.

Industrie in Verbindung mit Landwirtschaft findet sich wenig und dürfte, wenigstens bei grösserem Betrieb, wegen Zersplitterung von Kapital und Kräften kaum zu empfehlen sein. Häufiger trifft man Kleingewerbe mit kleinerem landwirtschaftlichem Betrieb vereinigt und ist solches für ein sicheres Auskommen absolut geboten.

Die Pachtpreise sind gegenwärtig so ziemlich diejenigen wie vor 30 Jahren, 50—60 Fr. per Jucharte für ganze Heimwesen.

Einzelne Aecker und Wiesen gelten auch 70 und 80 Fr. per Jucharte. Höher standen die Pachtpreise nur in den 70er Jahren.

Das Arbeitspersonal war früher im allgemeinen besser und billiger als jetzt. Noch vor 20—25 Jahren zahlte man einem Melker, welcher unter gleichen Verhältnissen jetzt 7—8 Fr. per Woche kostet, nur 5 bis 6. Dazu waren die Dienstleute auch fleissiger, gewissenhafter und anhänglicher. Heute sind sie, namentlich im Sommer, schwer zu bekommen, schwer zu behandeln und wechseln gerne Platz. Zwar gibt es auch jetzt noch ehrenwerte Ausnahmen. Im allgemeinen streben die Arbeiter nach Beschäftigung, welche ihnen zwischen den Arbeitsstunden möglichste Unabhängigkeit gestattet: Oeffentliche Arbeiten, Fabriken, Eisenbahnarbeiten etc. Die intelligenteren jungen Leute wenden sich den Bureaux oder Handwerken zu. Gar viele auch versumpfen und mögen gar nichts Rechtes arbeiten. Erschwerung des arbeitslosen Umherstrolchens durch energische Versetzung in Arbeitshäuser würde hier wohl am Platze sein und sollte vor allem der Staat dafür die Kosten übernehmen, weil die ärmern Gemeinden es kaum vermögen.

Aus einem Bericht des Herrn Joh. Wolf, Gemeindegemeinschreiber und Grossrat in Melchnau über die Bodenverschuldung und den Rückgang der Landwirtschaft heben wir folgendes hervor: Der Wert der Liegenschaften, resp. die Grundsteuerschätzung ist im Zeitraum von 1856—1890 um $\frac{2}{3}$ gestiegen; die Grundsteuerschätzung ist aber vielenorts höher als der Wert und höher als die Güterpreise. Die Wertvermehrung um $\frac{2}{3}$, welche in den 60er und 70er Jahren stattgefunden hat, ist zum grössern Teil nur eine scheinbare. Durch die Erfindungen auf dem Gebiete des Dampfes und der Elektrizität und das dadurch hervorgerufene Aufblühen der Industrie wurden die Landpreise in die Höhe getrieben. Wert und Preis (Markt oder Kaufpreis) sind aber nicht das Gleiche. Der Wert einer Sache besteht in dem kapitalisierten Nutzen derselben, oder anders gesagt, der Wert ist gleich einer Summe, die, zum landesüblichen Zinsfuss angelégt, gleich viel Zins (Nutzen) abwirft, wie der Gebrauch der betreffenden Sache. Der Preis der landwirtschaftlichen Güter ist heute höher, als der Wert derselben; wir dürfen getrost behaupten, die grosse Mehrzahl der Bauerngüter werfe auch bei rationeller Bewirtschaftung einen Reinertrag von höchstens $2\frac{1}{2}$ bis 3% der Grundsteuerschätzung ab, die eigene Arbeit des Besitzers nicht abgezogen. Ursachen: Grossbetrieb in andern Ländern, billiger und leichter Transport und daherige Konkurrenz. Der Nutzen der Eisenbahnen etc. kommt hauptsächlich dem Handel und der Industrie zu Gute und auf diese Zweige sollte sich unsere Bevölkerung mehr verlegen. So lange unsere Bauersame für ihre Güter infolge gegenseitiger Konkurrenz und aus andern Gründen höhere Preise bezahlt, als sie wirklich wert sind, ebenso lange wird ihr Vermögen sich vermindern.

Seeland.

Bericht aus Bargaen im Auftrag des Vorstandes des landwirtschaftlichen Vereins des Amtes Aarberg. Die nicht unterpfändliche Verschuldung ist bedenklicher als die unterpfändliche, denn schuldig bleiben auf Vieh, Geräte und Haushaltungsbedürfnisse ist ernstlicher und kommt häufiger vor, als man nur annähernd zu ermitteln imstande ist.

Der grössere Grundbesitz hat den Vorteil, dass die Haushaltungskosten auf einen grössern Ertrag verteilt werden können. In Gegenden, wo der Wiesenbau leichter, resp. der Futterbau ein natürlicher ist, muss die Rentabilität eines Guts, auf dem der Betrieb mit Fleiss und Umsicht geleitet wird, grösser sein, als da wo Wechselwirtschaft unbedingtes Erfordernis ist.

Allzuviel Kredit erleichtert das Schuldenmachen und sollte auf das nötigste beschränkt, aber gemeinnützig organisiert werden, dem Ausbeuten von Geldverlegenheiten sollte von Staatswegen Abhilfe geschaffen werden, indem man fleissigen, kreditfähigen Landwirten zu billigem Betriebskapital verhelfen möchte. Der Liegenschaftswechsel ist in hiesiger Gegend ziemlich normal. Bei Erbteilungen kommen die unsinnigen Landzerstückelungen weniger mehr vor als früher.

Die Steuern müssen nach Gesetz, Reglement und Bedürfnis entrichtet werden und sind, wenn nicht unerschwinglich, so doch sehr fühlbar. Die Landpreise sind gegenüber frühern Jahren bedeutend zurückgegangen.

Die ausländische Konkurrenz ist am fühlbarsten auf dem Gebiete des Getreidebaues; früher galt Weizen 32—40 Cts. per Kilo, jetzt 20—25 Cts., Dinkel 26—35 Cts., jetzt 15—20 Cts., Roggen in ähnlichem Verhältnis. Diese enorme Preisdifferenz macht sich am fühlbarsten in Gegenden, wo der Fruchtbau nicht vermieden werden kann, sondern zur Betriebsnotwendigkeit gehört. Diesem schlimmen Umstände könnte dadurch bedeutend vorgebeugt werden, wenn der Staat seine Bedürfnisse für die Armen- und andere Staatsanstalten vorab aus inländischen Landeserzeugnissen zu ordentlichen Preisen decken und nur das *nicht* oder ungenügend Erhältliche vom Auslande beziehen würde! —

Kompakte Güterkomplexe haben gegenüber der Zerstückelung einen eminenten Vorteil; der Betrieb derselben ist viel billiger, leichter und übersichtlicher, infolge dessen die Rentabilität grösser und sicherer; ein Kleingrundbesitzer kann sich nur mit möglichster Oekonomie über Wasser halten. In hiesiger Gegend ist (die Gemeinde Lyss ausgenommen) keine Industrie, die die Landwirtschaft beeinflussen könnte.

Vor 30 Jahren gab es hier keine Pächter; der Selbstbetrieb war Ehrensache, jetzt ist es anders; die Betriebsschwierigkeiten, wie z. B. das Dienstbotenwesen und die ungenügenden Preise der Landeserzeugnisse, dagegen vermehrte Anforderungen und Auslagen im

Haushaltungswesen bestimmen nicht selten Gutsbesitzer zum Verpachten ihrer Liegenschaften. Die Pachtzinse variieren von Fr. 40 bis 55 per Jucharten.

Das Arbeiterpersonal ist seltener und unzuverlässiger und in den für die Landwirtschaft wichtigsten Jahreszeiten (ehrliche Ausnahmen vorbehalten) zur Kalamität geworden; es gilt dies hauptsächlich von jüngern Arbeitern. Grosse Löhne, unbefriedigende Arbeit, grössere Ansprüche in der Verpflegung und nicht selten unmotiviertes Davonlaufen sind an der Tagesordnung. Die Auswanderung und die Eisenbahnen haben das bessere Personal bedenklich gelichtet. Früher zahlte man einem guten Knecht Fr. 4—5 durchschnittlich, jetzt Fr. 6—10, frühere Sommertagelöhne Fr. 1. 20 bis 1. 50 per Tag für gute Arbeiter, jetzt Fr. 2—3 für zweite und dritte Qualität: fast allorts hört man sagen: „Die alten Dienstboten aus der frühern Zeit sind noch zu halten und sind zuverlässig, aber mit den jungen ist nicht viel.“

Bericht aus Vorimholz, Gemeinde Grossaffoltern. Die Verschuldung ist eine stationäre. Die Kreditverhältnisse sind besser, als in industriellen Ortschaften. Die Bewirtschaftung ist in hiesiger Gemeinde im Grossen und Ganzen eine gute zu nennen und die Rentabilität der Landwirtschaft eine dementsprechende. Vor 30 Jahren Pachtpreis per Jucharte Fr. 60, gegenwärtig Fr. 50 bei ganzen Heimwesen. Die Arbeitslöhne sind gegenwärtig um $\frac{1}{3}$ höher, als vor 30 Jahren.

Bericht aus der Gemeinde Lyss. Die landwirtschaftliche Verschuldung ist nicht so bedenklich, wie sie öfters in der Presse bezeichnet wird. Seit 1877 haben die unterpfändlichen Schulden in Lyss zugenommen um Fr. 346,000, die Grundsteuerschätzung infolge Neubauten ist gestiegen um Fr. 485,000. Die Zunahme des Schuldenabzuges ist aber nicht der Landwirtschaft, sondern denjenigen Gebäuden auf Rechnung zu schreiben, die gewerblichen Zwecken dienen. Ich nenne die landwirtschaftliche Verschuldung eine stationäre (S. nachfolgende Angaben).

Tüchtige, arbeitsame Landwirte, die nicht zu grosse Besitzungen haben, arbeiten sich aus der Verschuldung heraus, sofern rationell gewirtschaftet wird; andernfalls der Niedergang eintritt.

Die Landwirte geniessen hier guten Kredit; sie erhalten Geld zu annehmbaren Bedingungen. Bei Liegenschaftswechsel, Käufen und Erbteilungen ist der Uebernahmspreis stets ein hoher, weil hier zu wenig Land ist. Deshalb führt Liegenschaftswechsel für den Uebernehmer stets zu ansehnlichen Schulden.

Die Rentabilität der kleinern und mittlern Betriebe, wo meistens mit eigenen Leuten gearbeitet wird, ist eine ordentliche, weniger bei grossen Betrieben; da die Milchwirtschaft überwiegt, hängt die Rentabilität meistens vom Käsepreise ab.

Beispiele über Verschuldung der Landwirte in zwei Ortschaften der Gemeinde Lyss.

Fortlaufende Nummer des Besitzums	Grundsteuerschätzung Fr.	Schulden			Reinvermögen ¹ Fr.	Bemerkungen.	
		unterpfändliche Fr.	laufende ² Fr.	im ganzen Fr.			
Ortschaft a.	1	61,650	4,300	—	4,300	57,350	1) Hier wären indes noch allfällige Forderungen und Guthaben in bar hinzuzurechnen. 2) Die Angaben dieser Rubrik « laufende Schulden » erscheinen zu abgerundet und in zu niedrigen gleichmässigen Summen, so dass vermutet werden muss, der Berichtstatter habe die Angaben von sich aus in etwas zu optimistischem Sinne gemacht. <i>Statist. Bureau.</i>
	2	34,310	3,700	1,000	4,700	29,610	
	3	82,800	32,500	2,000	34,500	48,300	
	4	54,110	24,550	2,000	26,550	27,560	
	5	2,670	—	—	—	2,670	
	6	14,370	3,200	1,000	4,200	10,170	
	7	14,450	6,500	1,000	7,500	6,950	
	8	33,530	16,000	—	16,000	17,530	
	9	10,780	—	2,000	2,000	8,780	
	10	12,350	5,890	1,000	6,890	5,460	
	11	77,870	—	—	—	77,870	
	12	24,570	6,600	—	6,600	17,970	
	13	7,300	5,000	—	5,000	2,300	
Zus.	430,760	108,240	10,000	118,240	312,520	Verschuldung = 27,4 Proz. des Rohkapitals im Durchschnitt.	
Ortschaft b.	1	37,130	22,000	2,000	24,000	13,130	Gleiche Bemerkungen wie oben.
	2	34,500	—	—	—	34,500	
	3	20,760	8,000	4,000	12,000	8,760	
	4	20,900	13,000	—	13,000	7,900	
	5	35,960	—	—	—	35,960	
	6	8,430	3,870	1,000	4,870	3,560	
	7	13,870	3,140	500	3,640	10,230	
	8	16,370	2,320	500	2,820	13,550	
	9	11,030	8,340	—	8,340	2,690	
	10	49,040	6,600	—	6,600	42,440	
	11	15,640	7,000	—	7,000	8,640	
Zus.	263,630	74,270	8,000	82,270	181,360	Verschuldung = 31,2 Proz. des Rohkapitals im Durchschnitt.	

Mit der Landwirtschaft ist hier Industrie verbunden, aber nur bei einer Anzahl kleinerer Betriebe, nämlich Uhrenmacherei. Diese Leute kommen meistens vorwärts. Ueberhaupt hat die Industrie hiesiger Ortschaft einen guten Einfluss auf die Landwirtschaft, in der Weise, dass die landwirtschaftlichen Produkte gut und zu richtigen Preisen abgesetzt werden können.

Ueber die Pachtpreise der Güter von einst und jetzt ist nicht viel zu sagen. Ein Gut wird hier selten ganz in Pacht gegeben, sondern entweder stückweise veräußert oder verpachtet, da für einzelne Stücke stets starke Nachfrage ist. Die Pachtpreise sind jedenfalls innert 30 Jahren um Fr. 25—30 per Jucharte gestiegen.

Gleiche Klagen bei allen Landwirten über Unzuverlässigkeit der Dienstboten gegen früher. Niemand will sich mehr der Landarbeit widmen, weil jede andere Beschäftigung eben leichter ist und die Leute dabei freier sind. Die Tagelöhne sind enorm hoch; hier ist im Sommer niemand für die Feldarbeit zu haben, weil alle Arbeiter in hiesigen Ziegelei- oder Bausteinfabriken Arbeit nehmen.

Jura.

Rapport de la société d'agriculture de la vallée de Delémont. L'endettement de la propriété foncière dans le district de Delémont est de nature à inspirer des craintes. La situation est critique sans espoir de devenir meilleure pour l'avenir.

Le système actuel d'exploitation agricole n'est plus en harmonie avec les besoins actuels du pays. On cultive dans notre district encore trop de céréales d'automne dont le rendement n'arrive pas à compenser les frais de culture. Il y aurait lieu par contre d'étendre la culture des céréales de printemps et notamment de l'avoine qui de nos jours est arrivé au prix du blé et exige beaucoup moins de frais de culture. L'agriculteur de notre pays doit chercher à arriver à ne produire que le grain nécessaire à sa nourriture ainsi que la paille nécessaire pour suffire à la litière de son bétail. Il doit arriver à pouvoir faire un usage plus grand des engrais accessoires ou artificiels. Il doit arriver à faire une culture plus intensive ou en d'autres termes produire une plus grande récolte sur un espace de terrain moins étendu. Le genre de vie de la plupart de nos cultivateurs est trop curieux et trop dispendieux.

Le cultivateur de notre district s'intéresse trop peu aux questions du domaine agricole que les comités des sociétés d'agriculture cherchent à traiter soit dans les conférences publiques, soit dans les brochures mises gratuitement à la disposition des agriculteurs. Il attache trop peu d'importance et montre trop d'indifférence aux associations et syndicats agricoles.

L'agriculteur de notre pays devrait pouvoir se procurer de l'argent à un taux plus réduit. Il devrait pouvoir emprunter sur la garantie de son mobilier d'exploitation en attendant les moments les plus favorables pour l'écoulement de ses produits.

Dans notre district les terres sont trop parcellées ce qui nécessite des dépenses et une perte de temps considérables. Les impôts sont perçus sur une estimation cadastrale exagérée. L'agriculteur endetté paie des impôts pour une fortune qu'il ne possède réellement pas. La consommation des produits indigènes tels que le lait, fromage, fruits, cidre, la viande de vaches devrait être plus forte.

Seules les exploitations agricoles de grande importance sont rentables à condition que le cultivateur fasse usage des machines agricoles afin de diminuer le nombre des journées d'ouvriers et que ces grands domaines ne soient pas situés dans une position trop éloignée d'un centre de chemin de fer.

Dans le Jura bernois l'industrie horlogère jadis si prospère a été la cause de l'abandon de la culture des terres. Les ouvriers des champs devenant de plus en plus rares et plus exigeants, les salaires et l'entretien sont devenus plus onéreux pour l'agriculteur. Le salaire de l'ouvrier horloger ayant de nos jours une tendance à la baisse, il y aurait lieu d'examiner si les fils de cultivateurs n'auraient pas plus à gagner à abandonner cette branche d'industrie pour consacrer son temps à une culture plus rationnelle et plus intensive des terres de notre pays.

Les exigences des domestiques de fermes d'aujourd'hui tant sous le rapport des salaires que de la nourriture sont doublement plus élevés qu'il y a trente ans. Il n'est pas rare de rencontrer aujourd'hui des domestiques de fermes, vachers, etc., qui réclament un salaire de 30—35 francs par mois avec six repas par jour.

Suivent des renseignements sur la situation économique de quelques propriétaires ou agriculteurs.

Renseignements sur la situation économique de quelques propriétaires ou agriculteurs.

No. d'ordre	FORTUNE						DETTES			Fortune nette fr.	Situé dans la commune de	
	en bienfonds		en bâtiments		en capital en exploitation fr.	en autre biens mobiliers fr.	Fortune Total fr.	Hypo- thécaires fr.	Cou- rantes fr.			Total des dettes fr.
	Nombre d'ares	Valeur cadastr. fr.	Nombre	en capital fr.								
1	206	5,453	1	6,000	4,000	—	15,453	8,000	200	8,200	7,253	Corcelles
2	1,695	12,359	3	19,779	3,300	—	35,428	25,000	5,000	30,000	5,428	Lajoux
3	1,246	26,042	2	4,300	2,500	—	32,842	18,500	9,700	28,200	4,642	Corban
4	842	16,241	1	1,900	1,850	—	19,991	12,800	6,420	19,220	771	»
5	2,922	48,154	3	14,700	2,295	245	65,394	14,780	5,070	19,850	45,544	»

Bericht des Herrn Prof. Anderegg über den Einfluss der Betriebsweise und Lebenshaltung der landwirtschaftlichen Bevölkerung auf die Verschuldung. Ein nicht unbedeutendes Moment, wodurch die Zunahme der Bodenverschuldung unterstützt wurde, ist auch die seit Anfang der 70er Jahre sich in unserm bernischen Flachlande allgemein eingebürgerte einseitige Bewirtschaftung unserer Güter, die dahin geht, alles was produziert wird in Geld umzuwandeln, ohne bei der Produktion die eigenen Bedürfnisse in Betracht zu ziehen und dafür zu sorgen, dass der Landwirt geringe Barauslagen für seinen Unterhalt und für den Betrieb hat. —

Bis in die 50er und 60er Jahre baute der bernische Landwirt sein Getreide und dieses brachte Brot und Mehl ins Haus, nur ein Ueberschuss wurde dem Markt übergeben. Der Getreidebau gab Stroh für die Bereitung von Dünger. Der Lanwirt baute etwas Flachs und Hanf, — diese wurden im Haus selbst verarbeitet und der Winter bot Zeit zu dieser häuslichen Beschäftigung. Der Flachs und Hanf gab in seinen Fabrikationsprodukten die notwendige Leinwand und den währschaften Halblein in die Haushaltung, die nicht selten in den Bauernhäusern selbst fabriziert (gewoben) wurden. Die Häute geschlachteter Tiere wurden in die Gerbereien gebracht und gegen einen Gerbelohn in Leder umgewandelt. Das alles waren aber haltbare Stoffe, die als Kleider Jahre lang, der Bauernhalblein sogar eine Generation aushielt. Die Verarbeitungskosten zu Kleidungsstücken war gering. Schneider, Näherinnen und Schuster wurden auf die Stör genommen und erhielten mit Kost einen Taglohn von 2—3 alte Batzen, so dass ein leinenes Hemd fix und fertig auf kaum 2 Fr., ein ganzes Halbleinkleid auf höchstens 20 Fr., ein Paar Schuhe auf 8—10 Fr. zu stehen kamen.

Die Speicherräume enthielten das nährnde Korn und die gefüllten Schnitztröge, und in den grossen Strohflecken wurden Kirsch-, Zwetschgen- und Bäziwasser, erst später auch Herdöpfler aufbewahrt, die man oft 10—20 Jahre alt werden liess, bevor man sie anzapfte oder nur dann angestochen wurden, wenn ein werter Besuch kam. Die echten Bernbauern gingen mit diesen Produkten sorgsam zu Werke, und wenn Ueberschreitungen vorkamen, so waren es Ausnahmen.

In den Ställen wurden Pferde, Ochsen, Kühe, Rinder, Schweine und Schafe gehalten. Milchkühe traten nach Zahl zurück, da man die Milch nur für Haushaltungszwecke benutzte und etwa zur Bereitung von Butter, die man Woche um Woche auf die Märkte brachte. Es gab viele Bauern, die oft an Markttagen morgens früh mit einer Butterballe 2—3 Stunden weit den Markt besuchten und meist mittags schon wieder zu Hause und bei der Arbeit waren. Der Markttag kostete somit nicht ein teures Mittagessen — ein halber Schoppen oder zwei und ein Wecken, das zusammen 2—3 Batzen kostete, war die ganze Barauslage. Galt der Anken damals auch nur 2 alte Batzen oder 10 Kreuzer ($2\frac{1}{2}$ Batzen), so blieb dem Bauer dennoch ein hübsches Stück Geld in der Hand, um weitere Haushaltungskosten zu bestreiten. Man wandte seine Hauptaufmerksamkeit dem Getreide-, Flachs- und Hülsenfruchtbau zu, welche letzterer in der Familie das kräftige Erbsmues, neben dem aus dem Getreide bereiteten Hafermues, Haferbrei, Mehlbrei, Knöpfli, Pfluten, dann extra Kuchlischnitten, Strübli etc., auf den Tisch brachten. Ein Hauptgericht bildete auch Speck und Schweinefleisch. Die Schweine wurden mit Mehl, Krüsch, als Abgänge der Wirtschaft, Rüben, Rübli, Kartoffeln und abgerahmter Milch — ja nicht selten mit Vollmilch gemästet.

Ochsen- und Rindermast und Kalbermast bildeten aus dem Stall neben den Schweinen und Schafen die Haupteinnahmequellen.

Die Bauern hatten wenig Bedürfnisse, die Wirtshäuser waren seltener als gegenwärtig, der Besuch derselben gering und meist nur auf die Sonntage und sonstigen Anlässe (Steigerungen) beschränkt. Und wenn der Bauer durchschnittlich auch nicht so viel Geld hatte, wie heutzutage, so hatte der Neuthaler oder Fünfunddreissiger damals einen höhern Wert, als jetzt ein entsprechendes Stück Geld, und was die Hauptsache war, das Geld wurde gespart und höher geschätzt als jetzt.

Die Verkehrsmittel, namentlich die Eisenbahnen, dann die einseitige Käsereiwirtschaft änderten diese Zustände. Wenn auch die alte Betriebsweise in diese neuern Zeiten nicht mehr gepasst haben würde, so ist in vielen Gegenden das Mass einer Umgestaltung überschritten worden, die Einrichtung der Wirtschaft und der Betrieb ein zu einseitiger geworden. Der Getreidebau wurde anfänglich beschränkt und musste dem Futterbau Platz machen, die Pferdezucht und die Haltung von Ochsen und Zucht von Rindern wurden aufgegeben und mussten dem Milchvieh Platz machen. Mit der Zunahme der Käsereien entwickelte sich aber dieser veränderte Betrieb weiter und die Wechselwirtschaft ging noch mehr zurück, — bis schliesslich der Bauer seine ganze Wirtschaft auf *eine* Karte setzte — die Milchwirtschaft, und darob die Aufzucht von Tieren, den Hülsenfruchtbau, den Getreidebau, den Flachs- und Hanfbau, ebenso den einträglichen Obst- und Gemüsebau vollends vergass, — Futter und nur Futter war das Lösungswort und man kam von einer gesunden Wirtschaft, die zwar viele Verbesserungen hätte bestehen müssen, aufs Extrem. — Aber die scheinbar lohnende Milchwirtschaft brachte bald andere Folgen. Vorerst entstand ein Wetteifer in der vermehrten Haltung von Milchkühen, — und daher kauften die Bauern Land zu übermässig hohen Preisen in der Meinung, die Milchwirtschaft steige von Jahr zu Jahr und ein Fallen sei nicht denkbar, da ja niemand Käse fabrizieren könne, als die Schweiz und — es rentiere sich selbst der höchste Bodenpreis. Mit der vermehrten Nachfrage nach Schweizervieh im Ausland und dem Mehrbedarf an Milchvieh in den flachen Gegenden und dem Rückgang der Aufzucht an Vieh in den letztern, stiegen auch die Viehpreise und zwar ums 3—4fache. Das Kapital, das somit in der Grundlage der Milchwirtschaft liegt (Boden- resp. Futtergewinnungsterrain und das Vieh), erlitt dadurch eine beträchtliche Steigerung und verlangte zur Herstellung des Gleichgewichts auch eine beträchtlich vermehrte Rente, die infolge der Schwankungen der Käsepreise nicht immer in richtiger Progression sich bewegte und hie und da dem Landwirt empfindliche Schläge brachte.

Im Jahr 1873 galt der Emmenthaler per 50 kg = 93 Fr.,
1874 = 75 Fr., 1875 = 90 Fr., 1876 = 90 Fr., 1877 = 90 Fr.,
1878 = 76 Fr., 1879 = 75 Fr., 1880 = 86 Fr., 1881 = 78 Fr.,
1882 = 77 Fr., 1883 = 80 Fr., 1884 = 76 Fr., 1885 = 72 Fr.,
1886 = 70 Fr., 1887 = 75 Fr., 1888 = 76 Fr., 1889 = 77 Fr.,
1890 = 84 Fr. u. s. f.

Diese Schläge wurden aber um so empfindlicher, als viele Landwirte sich durch den unvorsichtigen teuren Landankauf in vermehrte Kapitalschulden stürzten, womit die Zinse ebenfalls erhöht wurden, und weil die Landwirte, infolge ihrer einseitigen Wirtschaft, welche die häuslichen Bedürfnisse nicht berücksichtigte und dieselben sogar durch Entzug der Milch aus der Haushaltung beträchtlich vermehrt wurden, zur Bestreitung dieser Auslagen ausschliesslich auf das Käsgeld angewiesen waren. Infolge der Steigerung der Viehpreise und der Sucht, das Milchquantum mehr und mehr zu steigern, wurden auch die Milchtiere viel zu lange behalten und erst dann veräussert, wenn sie zu brummen begannen oder überhaupt keinen Fleischwert mehr hatten, so dass am Ankaufs- und Verkaufspreis jeweilen 100—200 Fr. und mehr an einem einzigen Stück verloren ging und dass der Abgang an Vieh wieder mit teurem ersetzt werden musste. Auch für dieses musste infolge Mangel an eigener Aufzucht in den meisten Fällen wieder das Käsgeld herhalten.

Der Rückgang am Getreidebau hatte natürlicher Weise auch eine Verminderung der Streue zur Folge, resp. eine Verminderung des Mistes, trotz Vermehrung des Viehstandes. — Zum Ersatz desselben wurde die Güllewirtschaft herangezogen, und diese einseitige Güllewirtschaft hatte allmählich eine Verschlechterung der Grasnarbe zur Folge. — Die fetten Wiesen zeigten nur noch Ammoniakpflanzen (Bärenklaue, Kälberkropf, Rosskümmel etc.), die ein unverdauliches und gehaltloses Futter gaben, welches zur richtigen Ernährung und Milchproduktion einen Zusatz an Kraftfutter erforderte. Infolge Mangel an Körnerfrüchten durch Eigenproduktion mussten solche in Form von Schrot, Kleie, Oelkuchen, Malzkeime etc. durch Geld beschafft werden, und diese Einkäufe, die nicht immer sorgfältig geschahen, und oft über jegliches Mass Verwendung fanden, zehrten neuerdings am jährlichen Käsgeld.

Viel zu spät merkten aber die Bauern, dass die einseitige Stickstoffdüngung mittelst Gülle unrichtig sei, und dass die feinen, eigentlichen Futter-Gräser und -Kräuter aus Mangel an Mineralstoffen, die durch den einseitigen Anbau und die einseitige Verwendung von mineralstoffarmen Düngemitteln, welche allmählich, infolge ihrer Fähigkeit die Mineralstoffe zur Lösung zu bringen, ausgingen und griffen dann zu den Mineraldüngern (Kali und Phosphorsäure). Aber auch diese mussten wieder aus dem Käsegeld bezahlt werden, statt dass die Bauern mit dem fast kostenlosen Kompost im Wechsel mit den Mineraldüngern gearbeitet und damit den Boden physikalisch verbessert und chemisch bereichert hätten.

Wir finden somit in der ganzen Bewirtschaftung in dieser Periode des Käseschwindels (pro 1870—1880) lauter *Einseitigkeit*, statt einer naturgemässen Wechselwirtschaft, welche der Boden unseres gesamten Flachlandes im Kanton Bern fordert — Einseitigkeit in der Produktion, Einseitigkeit in der Düngung, Einseitigkeit in der Viehhaltung, Einseitigkeit in den Einnahmen an Betriebsmittel — alles auf eine Karte gestellt und wenn diese fällt — dann fehlt alles — die Folgen sind Rückgang in der Wirtschaft und

Defizite — Bodenverschuldung. — Es kommen aber gleichzeitig noch andere Faktoren dazu, welche diese Uebelstände kräftig unterstützen.

Die Vermehrung der Bareinnahmen durch die Käserei hatte auch eine Vermehrung der Ausgaben sonst zur Folge — durch die Vermehrung der Bedürfnisse. —

Die früher selbst erzeugten Kleider mussten anders beschafft werden. Es wich dabei die Haltbarkeit, es steigerte sich die Eleganz und progressiv auch die Ankaufskosten. Die Leinen- und Flachsstoffe wurden durch die billigeren aber auch weniger haltbaren Baumwollstoffe ersetzt, der Halblein durch feine englische und französische Tücher (Buksking etc.), der feste Stiefel und Schuh durch elegante Stiefelchen aus feinem Leder, das Frutigtuch, das früher die Frauen und Töchter kleidete, durch Orleans, Satins, Merinos etc., und auch die kleidsamen Leinenschürzen (galandriert) mussten glänzenden und farbigen Tüchern weichen. Glanz- und Farbenpracht, Flitter etc. wurden an die Haltbarkeit und Einfachheit vertauscht und die Bekleidungskosten stiegen innert 20—25 Jahren ums 5fache, die Haltbarkeit dagegen verminderte sich um ebenso viel, so dass die Auslagen durchschnittlich 10—15 Mal so viel betragen, als früher.

Die Vermehrung der Bedürfnisse zeigt sich aber noch in anderer Beziehung in viel schlimmerem Lichte, nämlich in dem vermehrten Wirtshausleben und Festschwindel, in der Genuss- und Trunksucht überhaupt. Wenn der frühere Bauer am Sonntag sein Schöppchen trank, die ganze Woche hindurch dafür zu Hause blieb, so war das allgemeine Sitte; nach und nach aber steigerte sich der Wirtshausbesuch ganz beträchtlich und dehnte sich auch auf die Wochentage und Abende aus. Zeit und Geld gehen indes im Wirtshaus drauf, sei es durch Trunk oder Spiel. Die Sonntage sind auf dem Lande vielfach zu wirklichen Lust- und Grampoltagen herabgesunken. Dazu kommen noch die sich mehr vom eigentlichen Volksfest entfernenden Gesangfeste, Turnfeste, Schiessen, dann die Kässtechet, Weggliasset, Gänsehöpfet, Sackgumpet u. s. f., die nur zu oft in eigentliche Saufgelage ausarten und bei der massenhaften Wiederholung all' dieser Herrlichkeiten sehr viel unnütze Auslagen mit sich bringen, so dass der *Kater* sich selbst am folgenden Tage bei Arbeit zeigt und auch störend auf dieselbe einwirkt.

Durch eine solche Lebensweise, die namentlich auch durch die viel beweglicheren Industrievölker unterstützt und begünstigt wurde, zog sich auch der ländliche Arbeiter mehr und mehr von der landwirtschaftlichen Arbeit zurück und wandte sich andern Berufsarten zu, die ihm ein hehaglicheres, wenn auch sehr schwankenderes Dasein und eine viel unsicherere Existenz boten. Die Folge dieses Umstandes und die bessere Lohnstellung der Fabrikarbeiter, die weit leichtere und bestimmte Arbeitszeit wirkte auch auf höhere Lohnverhältnisse bei den ländlichen Arbeitern. Die Folge davon war auch eine geringere Rentabilität des Bauerngewerbes, ein wichtiger Faktor, für die Zunahme der Bodenverschuldung!

Blicken wir nun, wohin wir wollen, und suchen wir die Gründe des Uebels an verschiedenen Orten, so liegt der *Hauptgrund all*

dieser Erscheinungen im Mangel einer richtigen Bildung, namentlich Fachbildung unseres Landwirts, im Mangel an einer richtigen Einsicht seiner Stellung als Vertreter des Nährstandes und seiner Stellung zu andern Berufsständen und Schaffungskräften, im Mangel einer richtigen Kenntniss der Zustände, in denen er lebt, die er beherrschen und denen er seine Thätigkeit und seinen Betrieb anzupassen verstehen sollte. —

Manche Volksbeglucker nennen die gegenwärtigen Zustände „*Fortschritt*“, näher betrachtet sind sie aber der „*krasseste Schlendrian*“, der sich in einem mechanischen Nachmachen, ohne dabei zu denken, überall kundgibt, und namentlich auch bei der einseitigen Wirtschaft sich so „*breit*“ machte. Der amerikanische Landwirt zeigt durchgehends eine viel höhere „*Intelligenz*“, er importiert nicht, was er selbst produzieren kann und exportiert nicht, was er selbst braucht, und ist dabei glücklich, weil er mit dieser Betriebsweise stets in Fall gesetzt ist, einen Ueberschuss zur Beschaffung des nötigen und durch die Wirtschaft geringen Betriebskapitals dem Markt abzugeben. Er wartet und beharrt auch nicht bei einer Betriebsweise, bis die dadurch gewonnenen Produkte an Wert verlieren und unrentabel werden oder bis die Produktion durch andere Länder eine Ueberproduktion erleidet und ruiniert ist; sondern beobachtet die Zeitlage und die Umstände und bemisst mit scharfer Ueberlegung die Zukunft.

Das Mittel zur Verhütung fortwährender Vermehrung der Bodenverschuldung liegt in der Vermehrung der *Intelligenz unserer Bauernsame in fachlicher und sozial-politischer Hinsicht und nicht in der Verstaatlichung von Grund und Boden. — „Freiland“ liegt in der Zone der Intelligenz des Bauers, wodurch er die Zustände erfasst und im Interesse seines Berufs verwertet; das Endziel der Bodenverstaatlichung wäre eine totale Verkümmernng, ein Siechtum und der geistige Zerfall des gesamten Nährstandes.*

